



Menschwerdung Gottes – Menschwerdung des Menschen

Predigt zum Christtag

25. Dezember 2020, Mariendom Linz

Die jüdische Philosophin Hannah Arendt (1906 – 1975) misst nicht dem Ende, sondern der Geburt, dem Beginn des Menschenlebens eine entscheidende Bedeutung zu: Menschen müssen zwar sterben, aber die Sterblichkeit ist nicht ihr Bestimmungsmerkmal. „Jeder geborene Mensch steht für einen Neuanfang, mit jeder Geburt eines Menschen kommt etwas Neues in die Welt. Es ist die Einmaligkeit des nun beginnenden Lebens, die eine Geburt so besonders macht. Der Mensch wurde geschaffen, damit ein Anfang sei. Dieser Anfang ist immer und überall da. Er ist garantiert durch die Geburt eines jeden Menschen. Dass man in der Welt Vertrauen haben und dass man für die Welt hoffen darf, ist vielleicht nirgends knapper und schöner ausgedrückt als in den Worten, mit denen die Weihnachtsoratorien ‚die frohe Botschaft‘ verkünden: uns ist ein Kind geboren.“¹

Zu Weihnachten feiern wir die Menschwerdung Gottes und die Menschwerdung des Menschen. Geografische Orte der Menschwerdung Gottes bzw. der Geburt Jesu waren Nazaret und Bethlehem. Wo sind heute die Orte der Menschwerdung des Menschen und was sind die Voraussetzungen dafür? „Darin besteht die Herrlichkeit Gottes, dass der Mensch Leben in Fülle hat. Und dieses Leben besteht in der Teilhabe am Leben Gottes.“ (Irenäus von Lyon) Zu diesem Leben gehört ein lebendiges Interesse an der Welt und an den Menschen, das zutiefst aus dem Staunen, der Achtung und der Dankbarkeit kommt. Achtsamkeit, soziales Verantwortungsbewusstsein und Engagement, gelebte Solidarität, vielfältige Beziehungsfähigkeit und Weltoffenheit sind grundlegende Ziele der Menschwerdung des Menschen. Wer an der Zeit sein will, wer aktuell sein will und nicht bloß getrieben vom Stimmungen und Trends, der muss aus der Ewigkeit schöpfen, wer sich auf die Gesellschaft, auf die Kultur einlassen will, der muss gute Wurzeln haben (Simone Weil). Von der Menschwerdung Jesu und von seinem Tod her realisiert sich gelungenes menschliches Leben in der Schweben und auch in der dramatischen Spannung zwischen Freiheit, Selbstannahme und Selbstlosigkeit. Selbstverwirklichung, Nächstenliebe und Gottesbegegnung sind christlich gesehen sicher unterschieden, aber ein einziger Vorgang. Selbstlosigkeit im Sinne von Hören und Warten, von Offenheit und Gastfreundschaft, im Sinne von Hingabe, auch im Sinne des versöhnenden Ganges in die Fremde hat von der Schrift her einen eminent positiven Wert. In der Tradition Jesu bedeutet der Tod Leben, Selbstverleugnung wird zu Selbstgewinn, in der Armut liegt der Reichtum und im Schmerz verbergen sich Gnade und Freude.

Orte der Menschwerdung heute

Viele haben über Monate am Limit gearbeitet und waren besonderen Belastungen ausgesetzt sind. Sie haben oft einen ganz großen Zusammenhalt unter den Beschäftigten gelebt. Sie haben oft die eigenen Bedürfnisse zurückgesteckt und sind an die Grenzen der Belastbarkeit gegangen. Sie haben den Kopf von der Arbeit nicht frei bekommen, wenn sie nach Hause gegangen sind. Nicht wenige sind selbst infiziert und krank geworden. Verunsicherung, weil

¹ Vgl. Jörg Lau, Wege der Freiheit: Hannah Arendt. Obwohl sie die Macht des Bösen kennt, weiß sie: Jeder neue Mensch ist ein Anfang, begabt mit der Freiheit zum gemeinsamen Handeln, in: DIE ZEIT, 12.11.2009 Nr. 47.

noch wenig über den Erreger bekannt war; Erschwernisse und die Sorge um Ansteckung; das Wissen, dass täglich alles anders sein kann und auf vieles, was bisher selbstverständlich war, nicht mehr Verlass ist; der Ausfall von Kolleginnen und Kollegen; der Wegfall von entlastenden Sozialkontakten; die Konfrontation mit einer gewissen Ohnmacht und mit der Endlichkeit des Lebens; die Angst, ungewollt Menschen anzustecken; die schwierige Vereinbarkeit der beruflichen Herausforderungen mit den Familienaufgaben; die Betreuung von Kindern im „Home-schooling“; die erschwerten Umstände jener, die aus Nachbarländern in die Arbeit pendeln.

Mensch sein und Mensch werden in der gegenseitigen Abhängigkeit und Vernetzung, nicht in einer vermeintlichen Autonomie oder Autarkie. Klar ist, dass eine ausschließliche Individualisierung nicht funktioniert, nicht lebbar ist. Die Botschaft der Heiligen Schrift mutet uns zu, dass wir einander aufgetragen sind, einander Patron sind, füreinander sorgen, Verantwortung tragen, einander Hüter und Hirten sind. Das Evangelium traut uns zu, dass wir Freunde und Anwälte des Lebens sind, dass wir Lebensräume schaffen, in denen in die Enge getriebene Menschen Ja zum Leben sagen können. Nicht im Stich lassen und nicht im Stich gelassen werden, das zeichnet eine humane Gesellschaft und eine christliche Gemeinschaft aus. Was brauchst du? Und was es in Zeiten des Lockdown mit all den Maßnahmen braucht, ist Sachlichkeit, Achtsamkeit und die Kraft der Zuversicht, der Hoffnung.

Stärkung des Immunsystems

Covid stellt uns vor Augen, dass zu unseren Grundaufgaben der Aufbau einer Lebenskultur gehört, die sich auch in der Krise bewährt. Zu einer Ethik von Gesundheit und Krankheit gehören Fragen des Lebensstils mit Ernährung, Bewegung, Schlaf, Nähe und Distanz. – Diese Zeiten sind auch eine Herausforderung, unser Immunsystem gegenüber anderen tödlichen Viren zu stärken. Tödliche Viren sind z. B. Hass, Verachtung, Feindbildbedürfnisse, Verschwörungstheorien oder auch Gleichgültigkeit. Auch Panik, Hysterie oder Aggression stärken nicht wirklich das eigene Selbst. Und wer ständig überfordert ist, kann nicht zum Segen für sich und für andere arbeiten. Was macht „resilienzfähig“ oder was macht unser Leben im guten Sinn robuster? Für Viktor E. Frankl, einen Wiener jüdischen Arzt und Psychotherapeuten, der das Grauensvolle der Konzentrationslager erlebt und überlebt hat, ist ein Schlüsselsatz, um in Extremsituationen zu bestehen: „Wer ein Warum zu leben hat, erträgt fast jedes Wie.“² Trotzdem „Ja zum Leben“ zu sagen und auch zum Sterben, das gilt es lebenslang einzuüben.

„Ich bin froh, dass
ich nicht weiss,
wer ich bin.
Gott wird es mir sagen.“ (05.02.2010)

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

² Viktor E. Frankl, „... trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager, TB 1977, 133.